

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die deutsche Wirtschaft im September

Mit dem ersten September ist die deutsche Wirtschaft in einen neuen bemerkenswerten Abschnitt getreten: das erste Normaljahr der Dawes-Belastung hat begonnen. Von nun an trifft uns die ganze Schwere der Reparationslast nach dem vereinbarten Dawes-Plan. Deutschland hat also nunmehr jährlich 2500 Millionen Mark zu zahlen, von denen 660 Millionen durch Verzinsung und Tilgung der Eisenbahnschuldverschreibungen, 300 Millionen durch Verzinsung und Tilgung der Industriefschuldverschreibungen, 290 Millionen aus der Verkehrssteuer und 1250 Millionen unmittelbar aus der Reichssteuer zu zahlen sind. Auch diese letzten 1250 Millionen sind durch die Verpfändung der Zoll- und Gebrauchsabgaben für unsere Gläubiger gesichert. Bisher haben wir unsere Schulden, wie vor kurzem der Reparationsagent erneut festgestellt hat, pünktlich bezahlt. Deutschland hat alle Zahlungen in vollem Umfange geleistet, und die Uebertragung der Zahlungen in fremde Währung (Transfer) hat ebenfalls entsprechend den Zahlungen vorgenommen werden können.

Wie ist es Deutschland möglich gewesen, die ungeheuren Beträge aufzubringen? Im großen und ganzen nur dadurch, daß es sich die dazu erforderlichen Gelder vom Auslande geliehen hat. Es erhebt sich daher die bange Frage, ob wir künftig aus eigener Kraft diese ins Ungeheure angewachsenen Belastungen werden aufbringen können, oder ob das Ausland auch weiterhin uns die erforderlichen Kredite zur Verfügung stellen wird. Diese Frage hat in letzter Zeit nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland ernstlich beschäftigt. Viele namhafte Finanzpolitiker sind der Meinung, daß es große Schwierigkeiten kosten wird, bis tatsächlich Deutschland diese Leistungen weiterhin aufgebaut haben wird. An eine Revision des Dawes-Planes ist vorderhand noch nicht zu denken. Sie hängt mit einer Reihe anderer politischer Fragen zusammen, in erster Linie mit den Kriegsschulden der europäischen kriegsführenden Nationen gegenüber Amerika. In Amerika aber steht die Neuwahl des Präsidenten und die damit zusammenhängende Neuordnung der Regierung bevor. Ehe das alles nicht geregelt ist, werden wir kaum zu einer Revision dieses ungeheuerlichen Schuldenplanes kommen. Der eifrigste Befürworter dafür, daß endlich einmal die Schlusssumme unserer Zahlungen festgesetzt wird, ist bekanntlich der Reparationsagent selbst. Es fragt sich nur, ob er mit

dieser Meinung auch durchdringen wird. Uns aber bleibt vorläufig nichts weiter übrig, als zu zahlen und in Ruhe abzuwarten, was kommen wird, so bitter diese Pflicht auch für uns ist und so große Schwierigkeiten sie unserer gesamten Wirtschaft bereiten wird.

In unserer Wirtschaft selbst hat sich der Konjunkturrückgang weiter fortgesetzt. Wenn auch vorübergehend eine durch die Jahreszeit bedingte Besserung eingetreten ist, so ist die Abwärtsbewegung der Konjunktur dadurch jedoch nur, wie das Institut für Konjunkturforschung und die Handelskammern berichten, vorübergehend verlangsamt. Die Arbeitslosen Zahl in Deutschland, die in diesem Jahre nur auf 600 000 im besten Monat gesunken ist, hat bereits wieder eine, wenn auch nur geringe Zunahme erfahren. Die tiefere Zahl des Vorjahres, welche 400 000 betrug, haben wir in diesem Jahre nicht erreichen können. Wir werden im kommenden Winter nach dem übereinstimmenden Urteil aller in Frage kommenden Reichsstellen, mit dem Reichsarbeitsminister an der Spitze, mit einer weiteren erheblichen Zunahme der Arbeitslosigkeit zu rechnen haben. Auch diese Erscheinung bereitet der Wirtschaft nicht geringe Sorge. Vorübergehend haben die Konkurse nach einer Mitteilung des Statistischen Reichsamtes zwar nachgelassen, man kann daraus jedoch weitere Schlüsse für eine Besserung der Konjunktur nicht ziehen.

Zu allem Ueberfluß werden wir nun noch eine Erhöhung der Eisenbahntarife in Kauf nehmen müssen, die allerdings weniger die Personalfahrt als vielmehr die Frachten trifft. Ganz besonders schlimm werden durch diese Frachterhöhung viele Gewerbe betroffen. Sie wird auf die Tonne des im Inlande verbleibenden Eisensabstrages Mark 2,50 bis Mark 3,00 ausmachen. Wenn nicht beim Kohlentarif eine schonendere Behandlung eintritt, so wird die Eisenbahnfracht von der

Ruhr nach Hannover um Mark 0,70, nach Hamburg um Mark 1,10 und nach Berlin um Mark 1,20 pro Tonne erhöht werden. Aus diesen Zahlen ist schon die erhebliche Höherbelastung zu ersehen, die zweifellos zu einer Verteuerung wichtiger, lebensnotwendiger Produkte führen wird.

Vom 7. Oktober ab werden die neuen Fahrpreise für die beiden nunmehr zur Einführung gelangenden Klassen, die Polster- und die Holzkasse, in Kraft treten. Der Kilometerpreis wird in der



Dorfidyll

Aufnahme von Dr. Siebe

Holzklasse 3,7 Pfennig betragen, in der Postlerklasse 5,6 Pfennig. Wir werden künftig nur noch die zweite und dritte Klasse besitzen, die erste und vierte Klasse kommen in Fortfall. Dieses System ist in den meisten europäischen Ländern ebenfalls bereits eingeführt. Zu den Grundpreisen treten Zuschläge für die Schnellzüge, die je nach der Kilometerzahl in der Holzklasse Mark 1,00 bis Mark 5,00, in der Postlerklasse Mark 2,00 bis Mark 10,00 betragen. Auch für die Eilzüge werden allerdings stark herabgesetzte Zuschläge eingeführt. Sie machen für die Holzklasse für die Nahzone Mark 0,25, für die erste Zone (36 bis 75 km) Mark 0,50, für die zweite Zone (76 bis 150 km) Mark 1,00, für die dritte Zone (151 bis 225 km) Mark 1,50, für die vierte Zone (226 bis 300 km) Mark 2,00, und für die fünfte Zone (301 und mehr km) Mark 3,50 aus. Eine Fahrt von 300 km wird künftig in Deutschland Mark 11,20 kosten, in Österreich kostet sie Mark 8,04, in Frankreich Mark 9,80 und in Belgien Mark 7,40.

Der allgemein günstige Witterungsverlauf im August hat die Erntearbeiten für Getreide und das Wachstum der übrigen Feldfrüchte wesentlich gefördert. Bis auf Reste von Sommergetreide ist die Getreideernte in gutem Zustande eingebracht worden. Die Hackfrüchte zeigen infolge der Niederschläge der letzten Zeit wieder allenthalben frisches Wachstum und finden allgemein eine bessere Beurteilung als im Vormonat. Auch auf den leichten Böden ist eine Erholung eingetreten, wenn auch hier und da die Niederschläge noch nicht genügende Feuchtigkeit brachten. Bei den Kartoffeln wird nicht selten über schwachen Knollenanfang geklagt. Der Stand der übrigen Hackfrüchte ist befriedigend. Alee, Luzerne und Wiesengräser sind durch die Trockenheit des Sommers stark gehemmt worden. Erst die Regenfälle der letzten Zeit haben wieder eine neue Belebung bewirkt. Für den zweiten Schnitt dürfte jedoch nur mit geringeren Erträgen zu rechnen sein. Die Aussichten für die Herbstweide sollen infolge der später eingesetzten Niederschläge gut sein.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Hafer 2,8 (im Vormonat 2,9), Spätkartoffeln 3,0 (3,1), Zuckerrüben 3,0 (3,0), Runkelrüben 3,0 (3,0), Alee 3,5 (3,6), Luzerne 3,5 (3,4), Bewässerungswiesen 3,1 (3,2), andere Wiesen 3,6 (3,7).

Die Katastrophe von Genf

Mit wieviel Hoffnungen und Entwürfen ist die deutsche Abordnung, mit dem Reichskanzler Hermann Müller an der Spitze, nach Genf gezogen! Die diesmaligen Beratungen des Völkerbundes boten die rechte Gelegenheit, den dort versammelten Völkervertretern einmal deutlich zu sagen, wie es eigentlich mit der Abrüstung und den Rechten der Minderheiten bestellt ist und wie gerade Deutschland durch die bisherige Haltung des Völkerbundes auf das schwerste geschädigt worden und um sein vertraglich verbrieftes Recht gekommen ist. Im Versailler Vertrag sowohl wie in der Völkerbundsatzung ist, nachdem Deutschland abgerüstet hat, eine allgemeine Abrüstung auch der übrigen Völker vorgesehen, die bisher aber an dem Widerstand, besonders Frankreichs und Englands, gescheitert ist. Diese beiden Völker haben sich neuerdings allgemein und durch Militärabkommen erneut verbündet und ihre Interessen auf das engste aneinandergeknüpft, so daß selbst Amerika darüber unwillig geworden ist. Die Engländer, die früher eine wohlwollendere Haltung Deutschland gegenüber einnahmen, sitzen jetzt stumm auf ihrer Bank in Genf und lassen alles Unrecht geschehen, das Frankreich Deutschland gegenüber tut. Sie stimmen den Franzosen, wenn es darauf ankommt, zu und unterstützen sie.

Der deutsche Reichskanzler hat in Genf eine deutliche Sprache geführt und wörtlich u. a. folgendes gesagt:

„Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Deutschland, das völlig entwaffnet worden ist, den bisherigen Mißerfolg der Abrüstungserörterungen besonders stark empfindet. Man vergegenwärtige sich doch einmal die Sachlage: ein Volk hat durch seine völlige Entwaffnung eine Leistung ganz außerordentlicher Art vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schwersten Verdächtigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Machtmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik zu begegnen. Die Entwaffnung Deutschlands darf nicht länger dastehen als der einseitige Akt der den Siegern des Weltkrieges in die Hand gegebenen Gewalt. Es muß endlich zur Erfüllung des vertraglichen Versprechens kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. Es muß endlich der Artikel der Satzung zur Durchführung gelangen, in dem dieses Versprechen zu einem Grundsatz des Völkerbundes gemacht worden ist.“

Man hätte annehmen sollen, daß diese Worte, die doch reine Wahrheit sind, einige Wirkung auf die Vertreter der Nationen im Völkerbund ausgeübt hätten. Auf einige haben sie das auch. Frankreich und England aber und ihre Hörigen sind ganz anderer Meinung. Sie wollen von Abrüstung nichts wissen und haben die Stirn befehen, ihr unehrliches Spiel noch durch Reden ihrer Vertreter zu beschönigen. Jedenfalls ist das Schlimmste, was Deutschland in Genf erleben mußte, die Erwiderung des französischen Außenministers auf die Rede des deutschen Reichskanzlers, in der er dem Sinne nach ungefähr folgendes ausführte:

Deutschland hat abgerüstet und es hat nicht abgerüstet. Es hat abgerüstet, soweit die Sachen in Betracht kommen, es hat nicht abgerüstet, soweit die Menschen in Betracht kommen. Das ist es, weshalb wir uns nicht sicher fühlen, und deshalb sagen wir: Vor die Abrüstung

AUF DEM WEGE ZUR ARBEIT BEACHTEN:

Warum gibt es so viele Verkehrsunfälle, durch welche mancher Arbeiter zum Krüppel und arbeitslos wird?

Weil die Verkehrsregeln zu wenig beachtet werden!

Der Fußgänger muß stets rechts gehen und vor Überschreiten der Straße Umschau halten.

Der Radfahrer und Motorradfahrer muß rechts fahren, links überholen und bei Straßenkreuzungen, überhaupt auf verkehrsreichen Wegen sowie Straßen langsam fahren und rechtzeitig Klingel- und Hupenzeichen geben. Bereits bei einbrechender Dunkelheit hat er an dem Beförderungsmittel eine gut brennende Lampe zu führen.

Jeder sollte darauf halten, daß vorstehende Vorschriften befolgt werden.

Rücksichtslose Radfahrer und Fußgänger gefährden sich gegenseitig.

Solche zur Anzeige und Bestrafung zu bringen, ist nicht Angeberei, sondern dringende Notwendigkeit zur Erhöhung der eigenen Sicherheit.

Vor allem ist auch notwendig, daß man sich die Nummern rücksichtsloser Automobile und Motorräder merkt.

muß die Sicherheit treten —“ — und leider hat Stresemann im vorigen Jahr in Genf dieser These, vor der wir immer auf das eindringlichste gewarnt haben, zugestimmt. „Wir fühlen uns“, so fährt Briand fort, „deswegen nicht sicher, weil Deutschland viel zu vollreich und viel zu intelligent und tatkräftig ist. Deutschland hat auf dem Papier — das gebe ich zu — nur ein Heer von 100 000 Mann, aber diese 100 000 sind ausschließlich Offiziere und Unteroffiziere. Sie bilden nur eine Kaderarmee. Im Ernstfalle können mit einem Schlage die Millionen Menschen aus der Erde gestampft werden, die hinter diese 100 000 Offiziere und Unteroffiziere gehören. Und mit demselben Schlage werden — das ersieht man aus dem erstaunlichen wirtschaftlichen Wiederaufbau — die Friedensfabriken in Kriegsfabriken umgewandelt werden. Also haben wir keine Sicherheit. Also können wir nicht abrüsten.“

Solche Worte des französischen Vertreters im Völkerbund schlagen sozusagen alle Hoffnungen, mit denen wir nach Genf und in den Völkerbund gegangen sind, mit Knütteln tot. Wenn man bisher geglaubt hatte, daß nur in ununterrichteten französischen Kreisen die Angst vor Deutschland, welche aus diesen Worten spricht, vorhanden wäre, so sieht man nunmehr, daß tatsächlich auch das offizielle Frankreich an ihr Teil hat. Es ist gar nicht zu begreifen, wie man das kleine Berufsheer, welches die Republik Deutschland unterhält, und wie man vor allem auch seine neuerstandene Handelsflotte als Instrumente des Krieges bezeichnet und weiter darauf hinweist, daß Frankreich seine Militärmacht vermindert hat, daselbe Frankreich, das vor kurzem die größte Militärvorlage der Welt hat Gesetz werden lassen, durch die jeder Franzose, vom jüngsten bis zum ältesten, Mann und Frau, in den Dienst einer Mobilmachung gestellt wird.

Diese Auffassung des französischen Außenministers hat in Genf geradezu zu einer Katastrophe geführt. Entsetzt wurde man dessen inne, daß wir vom Völkerfrieden noch weiter entfernt sind als je, und daß alle schönen Worte, die in Locarno und Thoiry gesprochen wurden, in den Wind geredet worden sind. Es ist sehr schwer, an den guten Willen Frankreichs zu glauben. Die politische Lage in Europa ist durch diese Katastrophe von Genf verwirrt und gefährlicher geworden denn je. Daran wird auch die Erwiderung des deutschen Reichskanzlers vor der Weltpresse nichts ändern. Wir haben aus den Ausführungen des englischen Vertreters, Lord Cusheadun, entnehmen müssen, daß man auch in London ganz der gleichen Ansicht ist wie in Paris. Mit der Abrüstung wird es also auf absehbare Zeit nichts werden. Der Völkerbund hat versagt. Soll man da noch Hoffnungen auf eine für Deutschland annehmbare Lösung der Besatzungsfrage hegen? — —

Genf war eine Katastrophe! — Wir sind betrogen und um unser verbrieftes Recht gebracht.

Zell am See

Auf der Hauptstraße Salzburg—Innsbruck liegt das idyllische Zell am See. Der gütige Schöpfer mag besonders guter Laune gewesen sein, als er dieses Paradies, sein Meisterwerk, schuf. Blumige und üppige Wiesen durchziehen das schmale Tal, dessen Breite eigentlich nur Raum für den darin eingebetteten See gibt. Tannenwäldchen umsäumen die Höhen, die dem Hochgebirge vorgelagert sind. Blaudeckte Bäche und murmelnde Quellen begleiten den Wanderer, an feuchten Plätzen wuchert die Dotterblume und das Bergglockenmeinnicht. In grünen Kolkten der stürzenden Wasser steht die Forelle; das Sonnenlicht wirft seine Reflexe durch das schattige Grün auf taubedeckte Gräser. Kristallklar ist die Luft, frisch und würzig!

Als ich vor ungefähr zwanzig Jahren Zell kennenlernte, lag noch ein Hauch völliger Unberührtheit auf dieser gottbegnadeten Gegend. Wohl gab es schon hier und da ein Hotel, das normalen Ansprüchen genügte, und wer ein paar überschüssige Kronen lose in der Tasche sitzen hatte, brauchte sogar in dem erstklassigen „Hotel am See“ die Bequemlichkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien nicht zu vermissen. Ansonsten gab der dortige Bauer für billiges Geld schmucke Zimmerchen ab und freute sich kindlich, mit den „gütlichen Herrn“ zu „dischurieren“. Anspruchslos und genügsam waren die Leute, verlässlich im Handel und Wandel, treu hielten sie stets zu Gott und ihrem angestammten alten Kaiser. Mit der Gelehrsamkeit sah es zwar windig aus, und mein Wirt z. B. hatte von der edlen Schreibkunst noch keine Ahnung. Aber des Bauern Handschlag war ein Manneswort. Und wer die derbe Faust, den geraden, aufrechten und trohigen Sinn des Aelplers kannte, wird sich nicht wundern, daß der Italiener, der feige Kugelmacher, in vierzehn Tjongeschlachten nur einen völlig wertlosen Steinhäufen zu seinen Gunsten buchen konnte.

In diesem Sommer trieb mich die Sehnsucht wieder nach Zell am See. Ich muß gestehen, ich war überrascht! Aus dem verschlafenen kleinen Dörfchen ist ein fast mondänes Bad geworden, das es auch versteht, sich die Segnungen der Zivilisation gut bezahlen zu lassen. Wer aber für die Natur schwärmt und an der Hochtouristik seine Freude findet, der schläft tatsächlich auf „Dornen wie auf Flaum“. Wie köstlich dünkt uns ein primitiver Strohsack nach einer zwölfstündigen Kletterei! Du hast dich noch nicht richtig umgedreht und fühlst, wie wohliger Schlummer dich umfängt. Und wie schmeckt

uns das derbe Landbrot und der Zipfel dürre Wurst! Sicherlich noch besser als hier im Hotelhaus die feinsten Ledereien in der herrlichsten Aufmachung. Für nervöse, geistig überanstrengte Menschen ist die frische Vergnügung und das Ausarbeiten des Körpers ein Born wohltuenden Behagens und seelischer Kräftigung. Zurück zur Natur! ruft der große Rousseau uns mit Recht zu. „Du wandelst durch der Blumen frischen Tau, schöpfst aus dem Ueberflusse des Waldgebirges dir gelegene Speise, ledest den Durst am Silberquell“, des Abends stärkst du die Glieder in den spiegelglatten Fluten des Sees. Oder

du kletterst hinauf ins Gebirge zu den ewigen Firnen und Gletschern, du wandelst zwischen Enzian und Alpenrosen auf felsigem Plateau und verfolgst den Zug der scheuen Gemse.

Es war ein Sonntag, als ich in Zell anlangte. Der berühmte Salzburger „Schnürkregen“, der auch hier bekannt und gefürchtet ist, hatte aufgehört. Strahlend brach die Sonne durch und vertrieb die Nebelschwaden, die dicht über der Erde gelagert hatten. Schmucke „Weibslent“ in ihren Nationaltrachten, deren gesunde, dralle Gestalten ein goldverschmückter Niederpanzer fest umschloß, eilten mit wehenden Reifröden der Kirche zu. Lautlos und geheimnisvoll liegt der See zu meinen Füßen, tiefgrün die Farbe, von keinem Schiffskiel gekräuselt. Der frommen Sage nach soll sich der See vor grauer Zeit über den ganzen Pinzgau und Pongau erstreckt haben. In seiner heutigen Gestalt kann er es allerdings an Größe nicht mit dem Bodensee, dem „schwäbischen Meer“ aufnehmen, aber an Schönheit wird er höchstens vom Königssee übertroffen. Der Zeller See mißt 4 km in der

Länge, seine größte Breite beträgt 1½ km, seine Tiefe 71 m. Daß hier der Schwimmsport in höchster Form steht, ist eigentlich naheliegend. Wieviele Sportsenthusiasten fiebern danach, bei windigem Wetter und etwas Wellengang das jenseitige Thumersbach zu erreichen! Sehr lohnend ist ein Spaziergang um den See herum, der von gepflegten Wegen und auch schattigen Alleen umsäumt wird.

Den ungeheuren Aufschwung, den Zell genommen hat, verdankt es aber nicht nur dem See allein, dessen milde Fluten sowohl Gesunde als auch Erholungsbedürftige erquickend und stärken, sondern auch seiner überaus günstigen Lage am Fuße der hohen Tauern. Erst inmitten des Sees offenbart sich die unvergleichliche Schönheit dieser „Perle des Pinzgaues“.



Zell am See gegen die Schmittenhöhe

Ordnung muß sein — der Werksdieb bestiehlt auch dich!

Auswandererschicksale

Von Dr. Justus Rohrbach

Die Statistik verzeichnet in jedem Jahr gewissenhaft die Zahl der deutschen Auswanderer — die letzte Bemühung der Heimat um ihre verlorenen Söhne. Könnte man die Prozentfähe der Erfolgreichen und der Geseiterten dahinter schreiben, so müßte jeder weit mehr eine Warnung als eine Ermunterung herauslesen, denn die meisten erwartet drüben nach einem hoffnungsvollen Stütz Nüchternheit die große Enttäuschung. Und dennoch! In jedem der Millionen, die im letzten Jahrhundert über das Meer zogen, ging ein Stück deutscher Wagemut mit in die Welt. Viele trieb nur die Abenteuerlust, sehr viele die Not, und von unzähligen ist keinerlei Wert und Nutzen für ihr Stammland übriggeblieben. Aber andere aus der großen Flut pflanzten dem deutschen Namen an fernen Ufern ein unvergängliches Ehrenmal. Auch das, was an Arbeit für den Wiederaufbau in den Jahren nach dem Kriege in Uebersee geleistet worden ist, bestätigt unsere ungeborene Kraft. Aus mancherlei Gründen ist es besser, wenn noch nicht allzuviel davon geredet wird. Einige typische Stücke kennenzulernen war mir in Südamerika vergönnt, und so wie hier sind deutsche Kaufleute, Techniker und Organisatoren in allen Teilen der Welt bemüht, Verlorenes wiederzugewinnen. Hinter den Werten, die sie schaffen helfen, stehen unsichtbar die Schicksale all der Millionen, aus denen sich die Geschichte des Deutschlands im Ausland zusammensetzt, und drei solcher Geschichte, deren Verlauf mir besonders charakteristisch erscheint, und die ich schließlich was nicht immer geschieht, zum Guten wandten, möchte ich hier wiedergeben. Die Namen mögen ungenannt bleiben. Ähnlich wie diesen Männern wird es noch vielen ergehen, die die alte Heimat verlassen, um eine neue zu suchen, und ihre Erfahrungen möchten vielleicht dem einen oder anderen, der die Heimat zu verlassen gedenkt, von Nutzen sein. Fast dreitausend Meter hoch liegt in der chilenischen Cordillere,

ein Stück südlich von Santiago, die Kupfermine „El Teniente“. Die Nordamerikaner haben hier eine technisch bewundernswerte Organisation geschaffen. Zwölftausend Menschen haufen in dem unwirtlichen Felsental in eigenartigen, terrassenförmig aufgebauten und an die Bergwand geklebten Wohnungen, im Winter unter einer viele Meter dicken Schneedecke begraben. Wir fuhrten mit der Stollenbahn kilometertief in die Wand eines Vulkans hinein. Rechts und links klang aus den Nebenschächten das Niederprasseln der Gesteinsmassen, die aus den höheren Etagen in die unten bereitstehenden Kippwagen fielen. Aus dem Innern des Berges dröhnten dumpfe Detonationen. „Die

Arbeit ist schwer“, sagte mein Begleiter, „und lange hält es in dieser Dede niemand aus, trotz der hohen Löhne. Wir haben auch ausländische Arbeiter. Wenn Sie wollen, können Sie ein paar Landsleute hier begrüßen; einer arbeitet in meinem Kontor.“ Er erzählte mir später keine Geschichte: „Meine Vant in Deutschland hatte mich nach der Inflationszeit entlassen, und ich konnte keine neue Anstellung finden. Mit sehr geringen Ersparnissen landete ich vor zwei Jahren in Antofagasta und suchte in der Salpeterindustrie Beschäftigung. Aber die Zeiten waren schlecht; infolge der Salpeterkrise waren alle Betriebe zu Einschränkungen gezwungen. Man soll sich immer erst darüber unterrichten, wie die Wirtschaftslage im Lande ist. Ist sie flau, so sieht der entbehrliche Teil aller Kräfte sogleich auf der Straße und hat vor all denen, die neu dazu kommen, Sprach- und Landeserfahrung voraus.“

Ich versuchte danach mein Glück in Valparaiso und begann den sauren Rundgang von Kontor zu Kontor bei allen deutschen Firmen. Das bleibt keinem erspart, der ohne Kontrakt ins Land kommt. Ich rate darum jedem, sich schon in Deutschland fest verpflichten zu lassen. Sie können mir glauben, das waren harte Wochen!

Wenn man hörte, daß ich noch nicht Spanisch konnte, wurde ich überall abgewiesen und bestenfalls auf zwei Monate später vertröflet. Ich war am Ende mit meinem Mut und meinem Geldbeutel, als ich mit einem älteren Prokuristen näher bekannt wurde, der mir schließlich den Posten eines Auspenders im Lagerraum einer deutschen Apotheke verschaffte. Dazu brauchte ich keine Sprachkenntnisse und bekam 150 Pesos im Monat. Wenn ich



Billige und schmutze Boote in allen Größen laden zu Fahrten ein: wildromantisch erheben sich auf der einen Seite die Felsen des Steinernen Meeres mit dem Wackmann, gegenüber die Schneehäupter des Hochtenn und des Kitzsteinhorns. Während die dichtbewaldeten Höhen der Schmittenhöhe hinter Zell sichtbar werden, liegt auf der anderen Seite des Sees der Hundsstein, zu dessen Füßen die Villenkolonie Thumersbach. Die Fernsicht von der Schmittenhöhe und dem Hundsstein ist weltbekannt, und es wird wohl keinen Sommerfrischler geben, der sich diesen etwas längeren Spaziergang entgehen ließe, um so mehr, als auch der materiell Veranlagte oben gut beherbergt und verköstigt wird. Und nun erst das wundervolle Kaprunertal! Eine bequeme Fahrstraße führt in sanften Serpentinauf den Moserboden, der sicherlich zu den schönsten Flecken der ganzen Alpenwelt gehört. Am Eingange zum Kaprunertal erblickt der Wanderer die schaurig-schöne Sigmund-Thun-Klamm. Tosende Wassermassen von unerhörter Wucht stürzen über glatt geschliffene Felsblöcke. Der Tourist schreitet über Holzstege, unter ihm



Hotel Moserboden bei Zell am See

die weiße Gischt mit tausenden zerstäubten Wassertropfen, und er bestaunt die erhabene Wildheit der Elemente, das hemmungslose Wüten der Mähe. Weiter und höher führt die Straße zum Kesselfall-Alpenhause, das eine beliebte Touristenstation bildet; ein Hotel ersten Ranges sorgt für alle erdenkliche Bequemlichkeit des verwöhnten Publikums. Der Kesselfall selbst ist eine Sehenswürdigkeit nach Art der eben beschriebenen Klamm, allabendlich feenhaft beleuchtet. Und immer weiter und höher schraubt sich die Straße, bis der Wanderer in etwa 2000 m die Höhe des Moserbodens erklimmen hat. Hier befindet sich, angesichts der Wunder der Hochwelt, die Berge zum Greifen nahe, das Hotel „Moserboden“. Welch herrlicher Lohn für den müden Wanderer, einen Einblick in die stumme Majestät der Bergwelt tun zu dürfen und dem Zauber der Weltabgeschiedenheit gegenüberzutreten! Von all den Wundern der Natur nimmt wohl kaum eines den Sinn des Menschen so gefangen

und erfüllt sein Herz mit solcher Dankbarkeit gegen den gütigen Schöpfer als diese Abwechslung von wild tosenden Gletscherbächen, himmelanfürmenden Felszacken und eisbestückten Bergriesen. Und nun erst der Sonnenuntergang am Moserboden, wenn die Felswände im Alpenglühn violette Tönung annehmen und die Zuderhüte der Gipfel jungfräulich erglühen.

Tausende von Menschen unternehmen alljährlich ihre beliebten Ferientouren ins Gebirge. Aber nur wenige verstehen die Sprache der Natur, nur wenige öffnen ihre Herzen den Wundern der Hochwelt. Meist wird die Reise mit der Eisenbahn und dem Auto unternommen. Im Sechzig-Kilometer-Tempo jagt der schwere Tourenwagen bergan, rassistig nimmt er die Kurven und frisst nach Maßgabe des Benzins seine vorgeschriebenen Kilometer. Der Selbstfahrer ist stolz auf seine Maschine, er horcht auf das Klopfen des Motors, er liebt die Geschwindigkeit ab, füllt Benzin nach und findet natürlich gar keine Zeit für die Schönheiten der Natur. Jede Windung der herrlichen Gebirgstäler erschließt neue Bilder anmutiger Lieblichkeit oder wilder Romantik, drum ist der Rucksack und der Bergstock allein das Gegeben. Beim Bergsteigen bietet sich tausendfach Gelegenheit, der Natur nahe zu kommen, an schönen Punkten zu rasten, mit der Bevölkerung zu plaudern und in ihre Psyche einzudringen. Und wirklich, es verlohnt sich, diese treuen Aelpler näher kennenzulernen und vor ihrer Geschichte und ihrer Ueberlieferung ehrfurchtsvoll das Haupt zu beugen. Welches Land hat größere Helden hervorgebracht als gerade das Hochgebirge? Wer kennt nicht Andreas Hofer, die berühmte Schlacht am Berge Isel, einen Josef Speckbacher und letzten Endes den braven Vater Haspinger? Wie rührend ist die Geschichte von Speckbachers kleinem Sohne „Anderl“, der die verschossenen Kugeln der Franzosen in seinem Lodenhute sammelt und sie seinem Vater in die vorderste Linie bringt! Aber wir brauchen nicht so weit zurückzugreifen, sondern uns nur des Weltkrieges zu erinnern. Als Italien den Krieg erklärte, stand ganz Tirol wie ein Mann auf. Ich selbst sah die Tiroler Standschützen kämpfen, Großvater, Vater und Enkel dicht beisammengeschart. Ein weißer Bart umrahmte das Gesicht des Alten, entschlossen blickten seine Augen. Schnig und kraftstrotzend stand der Vater da. Kühn blickten die Augen des Jungen, dessen Herz vor Freude überquoll, schon ein Mann sein zu dürfen.

H.



Das Kesselfall-Alpenhaus



Der Kesselfall

Benutze kein beschädigtes oder ausgeleiertes Werkzeug!

mein schlechtes Quartier bezahlt hatte, blieb mir nur noch soviel, um einmal am Tage etwas Warmes zu essen, aber satt wurde ich nicht. So konnte es nicht weitergehen, und da ich in der Stadt, abgerissen wie ich jetzt war, nichts mehr hoffen konnte, fuhr ich nach dem Süden, um es in der Landwirtschaft zu versuchen. Ich hatte mir zu Hause etwas landwirtschaftliche Praxis erworben, merkte aber bald, daß die Verhältnisse in der südchilenischen Landwirtschaft ganz anders liegen. Es gelang mir zwar, auf einem deutschen Fundo einige Monate lang Arbeit zu bekommen, aber meine Gesundheit hielt dem regnerischen Klima nicht stand, und ich war froh, als ich endlich einen Schreiberposten in einem Mühlenbetrieb in Valdivia erhielt. Hier fand ich Gelegenheit, mir die kaufmännische Verkehrssprache anzueignen.

„Warum sind Sie nicht dort geblieben?“ fragte ich.

„Weil ich herausgekommen bin, um mehr zu verdienen als in Deutschland! An Ersparnisse aber war in der Mühle nicht zu denken. Die Gehälter in den deutschen Orten des Südens sind für junge Deutsch-Chilenen berechnet, die zu Hause bei ihren Eltern wohnen. Für Reichsdeutsche, die an etwas Ansprüche gewöhnt sind und vorwärtskommen wollen, ist es zu wenig. Man muß in diesem Lande auf soviel verzichten, was in Deutschland als selbstverständlich zum Leben gehört, daß man wenigstens ein gutes Einkommen haben will.“

Diese Argumentation ist typisch für viele Auswanderer. Niemand kann sich auf die Dauer der Vermaterialisierung des Daseins entziehen in einer Umgebung, die auf allen Gebieten noch so viel kulturärmer ist als die geschichtlich entwickelten Lebensformen in deutschen Ländern. Südamerika ist noch mehr als Nordamerika das Land der Konsumkultur, deren Hauptbestandteile Kino und Grammophon sind.

„Um aus dem Einerlei der Provinzstadt herauszukommen“, fuhr mein Landsmann fort, „ging ich nach Santiago zurück, und es gelang mir, einen besser bezahlten Posten zu erhalten. Aber das teure Pflaster der Hauptstadt verschlang nun soviel mehr, daß ich schließlich auch nicht besser abschnitt. Als ich von den

guten Gehältern bei den Amerikanern hörte, war mein Entschluß gefaßt. Ist man hier auch weit aus der Welt, so gibt es doch eigentlich alles, was man auch unten in den Städten findet, und die Hauptsache: in einigen Jahren kann man es zu etwas bringen.“

„Dann haben Sie also jetzt Ihr Ziel erreicht?“

„Vorläufig! Oben bei La Serena wird jetzt ein neues Werk gebaut, und ich habe Aussicht, mit verbessertem Kontrakt dorthin geschickt zu werden. Ich verdiene dann tausend Pesos monatlich, und wenn es mir glückt, bin ich in fünf bis sechs Jahren irgendwo in leitender Stellung.“

Ein halbes Jahr später traf ich den künftigen Kupfertönig auf der Plaza in Valparaiso wieder.

„Wie steht's mit Ihren Plänen?“

„All right, ich bin auf dem Wege nach Norden, morgen geht mein Schiff nach La Serena!“



auf die Suche. „Können Sie Spanisch?“ fragte man ihn überall zuerst. Er hatte sich auf seine Schulkenntnisse in Englisch und Französisch verlassen und mußte verlegen verneinen. Dann konnte man ihn nicht brauchen. Schließlich wollte ihm jemand auf einem untergeordneten Schreiberposten mit 100 Pesos Monatsgehalt Gelegenheit geben, die Sprache zu lernen, aber noch hielt sein Optimismus stand; er lehnte ab.

(Schluß folgt)

gend des heutigen Hamborner Klosters und baute dort seinen Hof. Daß das in sehr früher Zeit geschah, vielleicht schon im vierten Jahrhundert, das zeigen die oben erwähnten Funde. Seine Dienstmannen ließ er in der Umgegend in den Wald hinein sich ansiedeln. So entstand ein „Oberhof“ mit vielen Unterhöfen, die zusammen ein Dorf bildeten. Von jedem Hof aus fraß sich der Acker in die Waldmark hinein. Hier und da blieben aber noch in den Ecken der einzelnen Rodungsgebiete einzelne Waldseken selbst auf der Niederterrasse stehen; die letzten Erinnerungen daran sind die Baumbestände und Parkanlagen, die heute noch Hamborner Boden zieren (Morianstift, Grillspark, oberer Teil des Volksparkes).

Durch diese große Rodung im frühen Mittelalter entstand die kulturelle Organisation, die das Antlitz der Hamborner Heimat das ganze Mittelalter hindurch bis Ende des 19. Jahrhunderts beherrschen sollte.

Doch immer mehr lichtet sich das Dunkel der Geschichte — es naht die Zeit, wo Hamborn in das helle Licht des historischen Geschehens tritt. Zum ersten Male (ich folge jetzt den historischen Ausführungen von Scheiermann „Altes und

Neues vom Niederrhein“) wird der Ort im 10. Jahrhundert erwähnt, im Zeitalter der Ottonen.

Um 1100 war das Hofgut im Besitz des edlen Herrn Gerhard von Hochstaden, der auf Wicrath wohnte. Schon längst hat das Christentum Eingang gefunden; schon längst war die Hofkapelle zur Pfarrkirche für das ganze Dorf geworden und besaß einen statlichen Zehnten.

Beides — Gut und Pfarrkirche — übergab der Besitzer der Kirchengemeinschaft, um ein Prämonstratenser Kloster zu errichten. Anfangs war das Stift nur eine Probstei; noch im selben Jahrhundert aber wurde es zur Abtei erhoben.

Durch die Klostergründung wird an dem Geschick des Dorfes Hamborn wenig geändert. Nach wie vor ist es ein Dorf, das von einem Herrensitze abhängig war. Daß anstatt eines Adels Herrn ein geistlicher Convent da saß und die Gutsheerrschaft ausübte, was machte es? Das bauerliche Leben nimmt seinen ungeänderten Fortgang. Nur entstehen allmählich statliche Klostergebäude. Anfangs mußte die Burg mit ihrer Kapelle den Patres als Behausung dienen. Ganz allmählich verwandelt sich die



Im Hamborner Volkspark



Germanisches Begräbnis

Daß ein solcher Zusammenhang auch hier in Hamborn bestehen könnte, darauf deutet der Name Marzloh hin (Bulch des heiligen Marz). Eine interessante Beziehung verrät der Name Schmidthorst = Horst des Schmiedes. In jenen alten Zeiten hatte der Schmied nicht allein die Aufgabe, das fertige Eisen zu bearbeiten — er mußte es mit der Glut der Kohle (Holzkohle) erst aus dem Erz herauschmelzen. Während sich der Mensch sonst innerhalb der gerodeten Mark zu Dorfsiedlungen zusammenschloß, blieb der Schmied im düstern Wald wohnen, wo ihm Holz für sein Schmiedefeuer genug zur Verfügung stand. Daher der geheimnisvolle Zauber, der den „Waldschmied“ umrauschte. Weswegen aber horstete der Schmied gerade in Schmidthorst? Der Emscherland ist durch den Glaukonitgehalt, den er aus dem Grün sand der westfälischen Kreide mitbringt, sehr eisenreich; in Form von Raseneisenschlag das Eisen sich in dem Sande nieder. Noch vor 50 Jahren wurde der Raseneisenstein in Obermarzloh an der Holtener Straße nahe bei Rademacher gegraben. Dieser Raseneisenstein bildete die Voraussetzung zur Entstehung der Antonshütte bei Stertrade, der Vorläuferin der heutigen Gutehoffnungshütte; für sie ist ausdrücklich bezeugt, daß sie um 1780 in der Hamborner Mark Eisenstein grubt. Die „Hamborner Mark“

aber ist das Gebiet des heutigen Neumühl — das Gebiet, das von Nordosten her unmittelbar an Schmidthorst stößt. Es ist daher kein Zufall, wenn sich gerade an jener Stelle die Schmiede ihren „Horst“ gründeten. Und wenn auch jenes uralte Gewerbe der Waldschmiede in der heutigen Hamborner Industrie nicht seine direkten Nachkommen in gerader Linie gefunden hat, so sieht man aber doch, daß die Eisenindustrie auf Hamborner Boden uralt ist. — — —

Die Franken also führen eine vollständige Revolution in der landschaftlichen Gestaltung Hamborns herbei. So energisch war diese, daß sogar die alten Heidebauern sich entschlossen, umzusiedeln. Die Heidesiedlungen in Marzloh, in der Wittfelde der Heide, sie wurden verlassen im Gegensatz zu Lippert und Lyrich, wo bis vor einem halben Jahrhundert die Nachfolger der alten keltogermanischen Bauern saßen. Das ist die Antwort auf die oben aufgeworfene Frage, weswegen die Namen der alten vorfränkischen Siedlungen in der Heimat völlig untergegangen sind.

Wie aber entwickelte sich diese Frankensiedlung? Ein vornehmer Franke rodete in der Ge-



Germanische Geräte und Schmudfsachen

Erläuterungen zu der nebenstehenden Karte

Prähistorische Siedlungen aus der jüngeren Steinzeit bis einschließlich der Römerzeit kommen nur ausnahmsweise im Auegebiet der Flüsse vor; am Kastell Werthausen sowie in Neuenkamp an der Essenberger Straße. Das eigentliche vorgeschichtliche Siedlungsgebiet ist rechtsrheinisch die große Sand- und Heidefläche von Wedau, Nendorf, Duisern und Obermeiderich. Die Verhältnisse auf der linken Rheinseite sind hier nicht genauer eingetragen. Auch dort finden sich die vorgeschichtlichen Siedlungen in Flugsandgebieten, von denen einige als Dünenzüge kenntlich gemacht sind: Schwafheim, Asberg, Hochheide, Baerl.

Der Angelpunkt der Karte ist der Rheinlauf zur Römerzeit. Er ist durch Funde und durch Geländebeobachtung nachgewiesen; nur unbedeutende Stücke wurden nach Stromlaufgesetzen konstruktiv ergänzt. Wie Kiesel, abgerollte und an den Kanten abgeschliffene römische Scherben, die tief unter dem Decklehm im Flußkies liegen, zeigen, daß zur Römerzeit an der Fundstelle der Rhein geflossen ist: bei Werthausen, in Neuenkamp in der Gegend der Essenberger Straße, zu beiden Seiten der Ruhr und am Oestrichshof im Beecker Werth. Unverletzte Gefäße und Scherben mit unverletzten scharfen Kanten, die unmittelbar unter der Oberfläche im Lehm liegen, beweisen, daß die betr. Stelle zur Römerzeit und später trocken lag, z. B. im Raum von Rheinhausen-Werthausen.

Von Hochemmerich ab läßt sich der ehemalige Rhein als Geländemulde deutlich verfolgen, bei Asberg als Winkelhausener, bei Essenberg als Essener Bruch. Bei Asberg münden zwei offenbar noch ältere Rheinläufe, die zur Römerzeit schon Altwässer, wenn nicht gar ausgetrocknet waren. Von diesen wird einer als römischer Kriegs- und Handelshafen anzusehen sein. Auch auf der Duisburger Seite war der alte Stromlauf bis vor hundert Jahren durch eine Mulde gekennzeichnet, die seitdem vom Duisburger Hafen benutzt wird. Der bei Oestrichshof im Beecker Werth bloßgelegte Querschnitt des Stromes zeigt, daß der Rhein hier zur Römerzeit einen Bogen nach Westen gemacht hat. Daraus sowie aus dem typischen Krümmungsmaß der Rheinschlingen wurde der zwischen der Ruhr und Oestrichshof liegende Bogen konstruiert, der nördlich von Homberg die Niederterrasse berührt. Seine Fortsetzung führt an Baerl vorbei. Dort liegt in unfruchtbarem Dünsand eine wegen der günstigen Verkehrslage am Rhein begründete römische Siedlung. Der Rhein floß an der Nordseite der vorspringenden Terrassenkante vorbei; darauf verweist eine am Nordufer entlang führende im Ackerboden aufgefundene gepflasterte römische Straße. Der weitere Verlauf an der Lohheide und Lohmühle vorbei wurde durch das schon erwähnte Krümmungsmaß der Rheinschlingen und durch die noch sichtbare Terrassenkante bestimmt. Auch Orsoy scheint an diesem alten Rheinlauf, nach dem der Stadtgrundriß deutlich orientiert ist, gegründet worden zu sein.

Die eingezeichneten Römerfesten Asberg und Werthausen sind durch Ausgrabungen völlig gesichert. Dagegen ist die Lage des Kastells in Kaßlerfeld zunächst nach den Namen „Kaßlerfeld“ und „Kaßler“-hof (ehemals dort gelegen) bestimmt. Nördlich der angenommenen Stelle sind aber in den letzten Jahrzehnten sehr viele römische Reste ausgebagert worden, deren Ursprungsstätte nur wenig oberhalb gewesen sein kann; denn sie weisen gar keine oder nur geringe Spuren des Flußtransports auf. Ferner darf angenommen werden, daß die Römer ihr Kastell aus taktischen Gründen der Ruhrmündung unmittelbar gegenüber auf der am weitesten nach Osten vorgeschobenen Spitze der hochwasserfreien Niederterrasse angelegt haben. Wenn man die erhaltenen Terrassenkanten von Homberg und Essenberg aus über den heutigen Rhein hinweg nach Osten verlängert und durch eine ähnliche Rundung wie bei Baerl verbindet, dann liegt ihre Spitze tatsächlich am Ort des vermuteten Kastells, einige hundert Meter südlich der erwähnten Baggerstelle.

Die Siedlung Deuso ist geschichtlich nicht ganz sicher nachgewiesen. Ihr Name ist derselbe wie der erste Bestandteil des Wortes Duisburg. Ihre Lage ist erschlossen aus siedlungskundlichen Erwägungen, aus Römerfunden und aus dem als Fluchtbürg gedenteten Abschnittswall auf dem Duissernschen Berg.

Die heutigen Verhältnisse sind im allgemeinen durch dünne Linien angedeutet. Der Rheinlauf unmittelbar nach der Verlegung ist nach den Gesetzen der Strombildung und aus den Beziehungen zu der ehemaligen Insel Werthausen und zu Ruhrort konstruiert. Diese Konstruktion hat nicht denselben Grad der Gewißheit wie die des römischen Rheinlaufes.

Die als Wiese signierte Mulde ist die Aue. Die weiße Fläche linksrheinisch stellt die Niederterrasse dar; rechtsrheinisch ist ihre ursprüngliche Bedeckung mit Wald, Heide und Bruch angedeutet. Das Hügelland im Osten ist im wesentlichen die Hauptterrasse.

Geologisch - Prähistorische Karte
des
Ruhrmündungsgebietes



Aus dem Reich der Frau

Das beste Heilmittel



Auch große medizinische Autoritäten empfehlen neuerdings mit Recht den Honig als das beste Mittel in den verschiedensten Krankheitsfällen. So schreibt Dr. Arnold Lorand: — „Honig ist leicht verdaulich und aufnehmbar. Er wirkt nicht blähend und kann dies gerade verhindern durch eine bestimmte größere Förderung der Darmtätigkeit. Er kann leicht den fünf täglichen Mahlzeiten beigegeben werden. Ich empfehle ihn bei Arterienverkalkung und schwachem Herzen. Da es unnötig sein würde, ein so schwer arbeitendes Organ wie das Herz ohne jede Nahrung zu lassen während der langen Stunden der Nacht, empfehle ich herzkranken Patienten, vor dem Zubettgehen ein Glas Wasser mit Honig und Zitronensaft zu trinken, und es auch zu nehmen beim Aufwachen während der Nacht. Der Gebrauch von Zucker kann nicht den Honig ersetzen. Zucker ist ein chemisches Erzeugnis, welches den Magen reizt.“ — Die beste Wirkung wird hier natürlich der deutsche Honig erzielen als edelste Gabe der heimatischen Flur, der die Gesundheit und Kraft spendenden Fermente und Vitamine in vollendetster Form und Fülle in sich schließt. Ihm sollte deswegen in allen Krankheitsfällen unbedingt der Vorzug vor dem Auslandshonig gegeben werden.

D. J. B., Jo.

Turnen und Sport

Eine Radwanderung der Lehrwerkstatt nach dem Hünker Wald



Bei lachendem Sonnenschein machten sich am Sonntag, dem 2. September, morgens 8 Uhr eine Anzahl Lehrlinge der L.-W. mit ihren Rädern auf den Weg, um unter Führung ihres Turnwartes Scheffler eine ganztägige Fahrradwanderung in die Hünker Waldungen zu machen.

Wie schon das herrliche Wetter gleich zu Beginn der Fahrt eine fröhliche Stimmung aufkommen, so wurde diese im Laufe des Tages durch mannigfache Abwechslungen noch erhöht. Schon kurz nachdem die Gesellschaft an Wehofen und dem Forsthaus Rawnhorst vorbei über den Franzosenweg den Hünker Waldungen zustrebte, hatte sie Gelegenheit, mit einem Waldbewohner Bekanntschaft zu machen, denn plötzlich huschte ein Marder über den Weg, der sich jedoch zum Leidwesen einiger Uebereifrigen als Eichhörnchen entpuppte.

Tief und kräftig atmeten die Lungen der kleinen Schar bei ihrer Fahrt durch den im vollen Schmuck stehenden Wald, die Augen leuchteten ob der schönen Sonnenspiele, die die Sonne durch die Wipfel der Bäume auf den Waldboden zauberte.

Zu einer kurzen Frühstückspause hielt man Einkehr im Gasthof zur Landwehr und kostete hier die gerade frisch von der Kuh kommende Milch.

Bei fröhlicher Fahrt ging es dann durch Hünke, wo man gerade mit den letzten Vorbereitungen für die an diesem Tage stattfindende Hünker Kirmes beschäftigt war, weiter nach Gartrop. An der Hünker Landstraße hatte man noch Gelegenheit, den im Bau befindlichen Lippe-Seitenkanal und die Schleuse zu besichtigen. Weiter ging's dann vorbei an Schloß Gartrop nach Gahlen, um dann unter Umgehung von Kirchellen, in dessen nächster Nähe eine Geflügelfarm zu sehen war, wieder in den Wald einzubiegen und nach kurzer Fahrt Mittags-Rast zu halten.

Mit gutem Appetit machte sich alsbald alles über die mitgebrachten Stullen her, und frisch gestärkt und ausgeruht bestieg man wieder die Räder, um in bester Stimmung und bei lustigem Geplauder den Weg fortzusetzen. Wieder ging der Weg wie bereits am Morgen mitten durch den wunderbaren Wald. Eine freudige Ueberraschung bereitete dann die Grafenmühle mit ihrem Gondelteich, die bald erreicht war und an der es sich bereits eine Wanderabteilung in einem mitgebrachten Zelt gemütlich gemacht hatte. Vor allem das Zelt lenkte alsbald die Blicke auf sich, und mit großem Interesse wurde daselbe von den Jungen der L.-W. in Augenschein genommen, wobei mancher feststellte, daß so ein Zelt auch das richtige für die L.-W. wäre. Dann unter großem Hallo kreuzten alsbald auch die Boote über den Gondelteich, und alle freuten sich des schönen Tages.

Doch auch hier mußte man an den Ausbruch denken, und für manche wohl viel zu früh hieß es Abschied nehmen.

An der Heide ging's dann vorbei. Kleine Heidesträuße wurden noch zur Ausschmückung der Wohnung und zur Freude der Mutter mitgenommen, um dann die Stätte der Arbeit und des Schaffens gegen 18 Uhr wieder zu erreichen.

Mit freudigen Gesichtern (die die Sonne bereits ein wenig braun färbte) und zufrieden mit der schönen Wanderung ging man dann auseinander. Mit einem zufriedenen Lächeln mag dann wohl auch so mancher des Abends eingeschlummert sein, um frisch gestärkt am anderen Morgen zu erwachen und in Erinnerung an den schönen Sonntag mit leichtem Herzen und frohen Mutes die Arbeit wieder aufzunehmen.

Scheffler

Turnverein Rheinlands-Eiche e. V. 1899

Am 23. September begeht der Verein sein 29. Stiftungsfest im Kettlerhaus in der Schulstraße. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein großes Kunst- und Schauturnen. Darnach großer Festball.

Einiges aus dem Festprogramm: Mittags um 2 Uhr sammelt sich der Verein im Vereinslokal Haljmann, Schulstraße, zur Aufstellung des Festzuges. Aktive Mitglieder erscheinen in Weiß, alle anderen mit Mützen. Nach dem Festzug beginnt das Schauturnen im Kettlerhaus. Hier wird der Verein zeigen, daß er auf dem Gebiete des Turnsports auf einer achtunggebietenden

Höhe steht. Zum Schluß des Programms werden Gruppenbilder zum Andenken der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder gezeigt.

Ein Festball wird die Mitglieder noch einige vergnügte Stunden hindurch zusammenhalten.

Am 12. September sind die Ferien beendet. Die Turnstunden beginnen jetzt wieder pünktlich.

Montags von 6 bis 8 Uhr für die Jugend und Schüler.

Donnerstags von 6 bis 8 Uhr für die Jugend und Schüler. 8 bis 10 Uhr für Aktive.

Mittwochs und Samstags Training auf dem Vereinsspielfeld.

Vereinsnachrichten

Kriegerverein Bruchhausen-Marxloh



Der Krieger-Verein Bruchhausen-Marxloh hält am Sonntag, dem 23. September 1928, ab 11 Uhr vormittags bei Alaphed, Hamborn, sein diesjähriges viertes Übungsschießen, verbunden mit dem Pokalschießen ab. Dies ist die letzte diesjährige Übung und es können an diesem Tage noch rückständige Übungen nachgeholt werden. Die Schießkarte ist als Ausweis mitzubringen.

Am gleichen Tage nachmittags veranstaltet die Festschule des Vereins ein großes Gartenkonzert, verbunden mit einem Preis-Vogelschießen und sonstigen Belustigungen. Abends von Eintritt der Dunkelheit ab ist im Saale großer Ball, verbunden mit humoristischen Vorträgen. Das Konzert wie auch die Tanzmusik werden von der Jägerkapelle Hamborn ausgeführt. Die Tätigkeit der Festschule ist lediglich Wohlfahrtszwecken gewidmet. Unter anderem werden die vorhandenen fünf Kriegerwaisenhäuser lediglich von den Kriegervereinen und ihren Festschulen unterhalten. Auch der Erlös obiger Veranstaltung wird ausschließlich diesen Zwecken zugeführt, so daß man derselben einen zahlreichen Besuch wünschen darf.

Am 6. Oktober 1928 veranstaltet der Kriegerverein im Lokale Rosental, Hamborn-Marxloh, eine Wohltätigkeitsveranstaltung in Gestalt eines „Deutschen Abends“. Und zwar findet nachmittags von 4 Uhr bis 7 Uhr ein Militärkonzert, ausgeführt von der Jägerkapelle Hamborn, von 7 Uhr bis 8 Uhr Theateraufführung durch die Spielerschar des Vereins statt. Zur Aufführung gelangen das vaterländische Potpourri „Friederich Rex“ und das Militär-Lustspiel „Die Perlen der Kompanie“. Ab 8 Uhr abends ist großer Ball. Mit diesem Deutschen Abend ist gleichzeitig eine große Verlosung verbunden. Wertvolle Gegenstände gelangen zur Auslosung. Die Mitglieder des Vereins sind schon erfolgreich mit dem Vertrieb der Lose beschäftigt.

Werksallerlei

An unsere Mitarbeiter!

Wir bitten bei der Niederschrift von Beiträgen darauf zu achten, daß auf der linken Seite der Blätter ein Heftrand von 2-3 cm Breite frei bleibt, damit man den Text auch in eingeklebtetem Zustande lesen kann. Es ist dies übrigens eine Regel, deren Anwendung bei jedem Schriftstück empfehlenswert ist, da hierdurch dem Empfänger die Bearbeitung wesentlich erleichtert wird.

Die Schriftleitung

Familien-Nachrichten

Geburten:

Franz Grondzielewski mit Elisabeth Kloppe, Wilhelm Mielhofer mit Helene Lazarz, August Preuß mit Elfriede Rozian, Peter Lauderbach mit Theresia Liesenfeld, Georg Rhode mit Agnes Grznowaczek, Bruno Moh mit Martha Brandtke, Artur Goebel mit Elisabeth Cammans, Johann Bender mit Elisabeth Hap, Franz Matuschel mit Franziska Gabarek, Josef Bedmann mit Maria Feuchtnner, Wilhelm Wilmjen mit Katharina Kiefen, Erich Heyen mit Wilhelmine Kloppe, Jakob Biejang mit Margarete Eichhoff, Bernhard Rehmet mit Johanne Klein, Paul Rosenden mit Martha Führ, Adalbert Pawlowicz mit Elisabeth Meier, Franz Lufina mit Julianna Dolar.

Geburten:

Ein Sohn:

Karl Morlok, Franz Viedtke, Reinhold Fiedler, Friedrich Marschmann, Friedrich Goebel, Hugo Schmidt, Gerhard Haxeramp, Josef Schwarz, Wilhelm Best, Stanislaus Dworczak, Johann Murtowski, Albert Felsberg, Friedrich Quabed.

Eine Tochter:

Theodor Rademacher, Otto Saegler, Jakob Bauer, Johann Jakob, Johannes Kleinpaß, Ignaz Kowalski, Theodor Beder, Franziskus Perzewski, Mathias Fink, Friedrich Holtkamp, Michael Nawrot, Rudolf Brachmann, Eugen Klabun, Franz Rolles, Gustav Malek, Bernhard Köllmann, Adalbert Szostak, Josef Kefowski, Peter Meurers, Leo Wetterberg.

Sterbefälle:

Franz Kalbfell, Ehefrau Johann Juk, Sohn August Lehmann.

Kleine Anzeigen

Biete eine schöne 4-Zimmer-Wohnung, privat, abgeschlossen, ptr.
Suche eine gleichwertige Werkswohnung mit Stall in Marxloh.

Nastreut, Hamb. 6,
Dahlstr. 50

Anständige Leute erhalten
Kost und Logis
Marxloh, Ottostr. 28

Ein gebrauchter, guterhaltener
Gas-Heizofen
und eine
Wringmaschine
billig abzugeben. Hamborn-Bruckhausen,
Kaiser-Wilhelm-Straße 118.

Ein guterhaltener
Küchenofen
preiswert zu verkaufen.
Hamborn-Bruckhausen, Grünstr. 39,
3. Etage, links

Handwagen,
stark und fast neu, zu verkaufen.
Hamborn VI, Elisabethstr. 20, part.

Zwei gut singende
Kanarienhähne
zu verkaufen.
Hamborn, Gustavstr. 27, hinten

Für einen größeren Haushalt (fünf Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren) wird zum 1. Oktober ein in allen Hausarbeiten erfahrenes kräftiges Mädchen in Dauerstellung gesucht. Persönliche Vorstellung Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 118 erbeten.

Achtung!

Am Sonntag, dem 7. Oktober, veranstaltet der Theaterverein „Fidele Einigkeit“ im Saale des Herrn Gustav Ehardt, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das Stück:

„Der Jugend Schuld gekührt“,
Schauspiel in drei Akten.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Eintritt 0,50 Mark.

Hamborn-Bruckhäuser
Schuh-Bejohl-Anstalt und
Lederhandlung
(elektrischer Betrieb)
Karl-Albert-Str., Ecke Heinrich-Str.,
gegenüber Schacht III/VII
und Tiedstraße 1 — Telefon 72.
Eigene Fabrikation
von Arbeiterschuhwerk.

CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im
Herd- u. Ofenhaus E. Nies
Hamborn-Bruckhausen

Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

RADIO

muß ein jeder besitzen!
Kommen Sie zu mir!
Bei RM. 11.50 monatlich und bei einer Anzahlung von einer Monatsrate erhalten Sie eine komplette 3-Röhren-Station, welche Ihnen Orts- und Fernempfang im Lautsprecher bringt. Vertreter werden noch gesucht! Radio-Berger
Hamborn-Bruckhausen, Lehnhofstr. 15

MÖBELHAUS KANNGIESSER

HAMBORN-BRUCKHAUSEN
KAISER-WILHELM-STRASSE 72
empfiehlt Küchen u. Schlafzimmer (wunderschöne Modelle), Speisezimmer, Herrenzimmer, Ledertuch- u. Plüschsofas (aus eig. Werkstatt), Waschmaschinen, Herde zu äußerst günst. Preis u. Beding. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Werksangehörige können kleine
Anzeigen kostenlos aufgeben

MÖBEL

in den schönsten Formen und in
1a Qualitätsarbeit finden Sie bei uns.

Billige Preise
Angenehme Zahlungsweise

HELIOS

Das große Möbelhaus. 12 mod. Schaufenster
KAISER-FRIEDRICH-STR. 19

Motorräder, Fahrräder,

Nähmaschinen,
Waschmaschinen und
Sprechapparate

kaufen Sie unter den
günstigsten Zahlungs-
bedingungen im
Spezialgeschäft

XAVER MAURY

Hamborn-Bruckhausen
Luisenstr. 16. Fernsprecher 51104

Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigsten,
größten Spezialhaus Hamborns

Wertheim

Weseler Straße

NB. Nur fachmännische Bedienung

Mo tensichere

Möbel-Plüsch, Möbel-
Samte und Manchester.
Muster 8 Tage zur Wahl.
Samthaus Schmidt,
Hannover 89 M.

Kauft

bei unseren
Inserenten!

Damen- u. Herren-Salon Theo Kurgsker

Kaiser-Wilhelm-Str. 241. Nähe Pforte 2

Saubere, zuvorkommende
Bedienung, bei billigster
Berechnung.

Abonnement-Abschluß besonders günstig

SCHUHE

NUR VON

SCHULZ

Hamborn - Marxloh
KAISER-WILHELM-STRASSE 271

Vornehm □ Elegant □ Preiswert

Arbeitsschuhe rein Leder nur 5,75, Herren-Halbschuhe schwarz nur 8,25, do. in braun nur 9,50, Damen-Lackschuhe nur 7,75, Sandaletten in versch. Farben nur 7,75

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeprüft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: B. K. u. d. F. i. l. e. r., Düsseldorf.